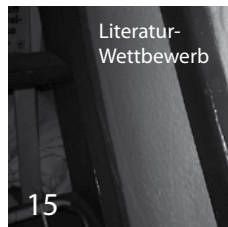
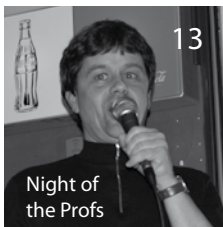


UniKunstKultur SoSe 2007

UniKunstKultur wird gefördert von:

PROVINZIAL

Kulturstiftung der
Westfälischen
Provinzial-Versicherungen



A K T U E L L

06 | Studiengebühren
Auf dem Weg in die Gebührenwelt

08 | Skulptur Projekte
Kunst, Cocktails und Skulpturen
Mit Blumenberg zurück in die Zukunft

16 | Night of the Profs
13 Profs lassen die Studis tanzen

18 | Literaturwettbewerb
Ausschreibung - Jetzt bewerben!

P O R T R A I T

20 | Die Museumszeile
Neue Heimat für die Uni-Museen
Umbau im „GeoMuseum“

K O N T R O V E R S

25 | Der virtuelle Campus
Social Networks: Du bist, was Du klickst
StudiVZ: Das große Grus(ch)eln



Kulturatlas der Universität Münster

Veranstaltungen, Ausstellungen, Kurse ... ab Seite 31

Foto: WWU / Peter Grever



Herzlich Willkommen zur neuen Ausgabe des Semesterheftes UniKunstKultur!

Das Wichtigste zuerst: Damit Sie sich zu jeder Zeit und an jedem Ort in das kulturelle Angebot der Universität einklinken können, geht Ihnen mit dieser neuen Ausgabe der alljährlich erscheinende Kulturatlas der Westfälischen Wilhelms-Universität zu. Denn schließlich hat (S)Kul(p)tur in diesem Semester wieder einen besonderen Stellenwert in der ganzen Stadt.

Bei allen Pros und Contras, Debatten und Fights, die das studentische Leben vor allem

im vergangenen Wintersemester prägten und noch prägen, zeigen die Bilder der professoralen DJs, dass gemeinsame Aktionen auch voller Lebensfreude sein können.

Lassen Sie sich also auch in diesem Semester in Schwung setzen und von den vielfältigen Angeboten anregen.

Allen, die dieses Heft erstellt und durch wichtige Beiträge – auch finanzieller Art – daran mitgewirkt haben danke ich herzlich, insbesondere der Provinzial-Versicherung für ihre finanzielle Unterstützung.

Prof. Dr. Ursula Nelles
Rektorin der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Sehr verehrte Leserinnen und Leser,

nach dem verspäteten, kurzen Winter steht nun ein hoffentlich sonniger Sommer vor der Tür. Mit ihm kommt ein neues Semester und eine neue Ausgabe des UniKunstKultur-Hefes – diesmal ganz und gar zukunftsgerichtet.

Web 2.0, das war das Medien-Schlagwort 2006, das auch den Münsteraner Campus verändert hat. Spätestens seit November gehört „Gruscheln“, ein Kunstwort aus Grüßen und Kuscheln, zum neuen studentischen Wortschatz. Dahinter steckt das Internet-Portal StudiVZ. Rund 40.000 Münsteraner Studenten von Uni und FH haben sich dort bislang registriert. Wir werfen einen Blick auf den virtuellen Campus und die neue studentische Öffentlichkeit.

Die Öffentlichkeit in ihren mannigfaltigen Facetten ist 2007 auch einmal mehr Thema der „Skulptur Projekte“. Was 1977 mit einer radikalen und kontrovers diskutierten Demokratisierung der Kunst – raus aus den Museen, rein in den öffentlichen, für jedermann zugänglichen Raum – begann, das soll auch bei der inzwischen vierten Ausstellung im Spannungsfeld von Kunst, privatem und öffentlichem Raum fortgeführt werden. Die von der Universität organisierten „Blumenberg Lectures“ begleiten und reflektieren die Veranstaltung mit Denkanstößen zwischen der „Sexualisierung des öffentlichen Raums“, dem Verschwinden einer medialen Öffentlichkeit und dem Dom als öffentlicher, aber auch privater Ort des Glaubens.

Das neue Semester bringt aber noch mehr: Das heiß diskutierte Thema der Studiengebühren bewegt sowohl Studenten als auch die Verantwortlichen der Universität. Wie sieht der Student der Zukunft aus? Bei Redaktionsschluss ist noch keine Entscheidung gefallen. Wir haben einmal auf die Argumente beider Seiten geschaut.

Auch auf dem Wohnungsmarkt ist sicherlich für viele – vor allem neue – Studenten noch keine Entscheidung über die Behausung für das nächste Jahr gefallen. Der Senatsausschuss für Kunst und Kultur sucht in einem Literaturwettbewerb Ihre schönsten Episoden über Ver-, Mit-, Vor-, Nach-, Zwischen- und Untermieter als Hörspiel oder Kurzgeschichte.

„Last but not least“ ist auch die Besetzung der UniKunstKultur-Redaktion eine neue. Zum Einstand haben wir verschiedene Kleinigkeiten am Layout geändert, um Übersichtlichkeit und Lesbarkeit zu verbessern. Wir hoffen, Ihnen gefallen sowohl die Veränderungen als auch die Konstanten und entlassen Sie mit den besten Wünschen fürs Sommersemester ins Lesevergnügen ...



Thomas Hoeren

Markus Bertling

Der Student der Zukunft

Auf dem Weg in die Gebührenwelt

Nach einem Jahr Studienbeitragsgesetz haben fast alle Hochschulen in NRW allgemeine Studiengebühren beschlossen. Nur die FernUni Hagen ist bis 2009 gebührenfrei; in Münster steht die Entscheidung noch aus.

Wir befinden uns im Jahre 2007 nach Christus. Ganz Deutschland ist von den Gebühren besetzt ... Ganz Deutschland? Nein! Eine von unbeugsamen Studenten bevölkerte Provinz in Westfalen hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten. Und das Leben ist nicht leicht für die Gebührer, die als Besatzung in den befestigten Lagern rings um Münster herum liegen. Aber wie geht es weiter mit ASTArix gegen das Rektorat? Ist die Gebührenfreiheit auf Dauer überhaupt denkbar? Zu Redaktionsschluss ist noch keine endgültige Entscheidung gefallen. Ein polarisierendes Pro und Contra ...

PRO Jedes Studium ist eine gewisse Gebühr wert. Vor allem, wenn sie gewährleistet, dass man zukünftig nicht mehr in überfüllten Hörsälen auf dem Boden sitzen muss. Eine finanzielle Eigenbeteiligung von 500 Euro im Semester für eine gute, international anerkannte Ausbildung sind ein durchaus angemessener Betrag. In Münster geht es sogar nur um 300 Euro – rund 50 Euro im Monat. BAFöG-Empfänger zahlen durch die Deckung der maximalen Rückzahlungsverpflichtung zu weiten Teilen ohnehin keine Beiträge. Spezielle Studienkredite gewährleisten für jedermann die eigenverantwortlichen, elternunabhängigen Zugang.

Nur weil die Hochschulbildung „frei“ ist, heißt das nicht, dass sie nichts kostet. Über Steuern und Abgaben zahlt jeder Bundesbürger für eine freie Hochschulbildung – auch Vertreter der „Unterschicht“, deren Kinder meist nicht studieren. Wenn wir von Unfairness reden, dann müssen wir uns auch an die eigene Nase

fassen! Das Studentenleben ist in jeder Hinsicht ein gesellschaftliches Privileg. Um international wettbewerbsfähig zu bleiben, braucht und sucht die Wirtschaft Fachkräfte, die entsprechend ausgebildet werden müssen. Gerade in Zeiten von Massenarbeitslosigkeit wird ein qualifizierender Abschluss immer wichtiger, um auf dem Arbeitsmarkt zu bestehen.

Das Ausland hat schon lange vor uns begriffen, dass Bildung ein kostbarer Rohstoff ist, der seinen Preis hat: In Schweden sind es rund 275 Euro monatlich. In England dürfen die Universitäten ab September letzten Jahres die Studiengebühren auf rund 4.300 Euro pro Jahr erhöhen. In Japan erheben alle Hochschulen bereits seit ihrer Gründung Ende des 19. Jahrhunderts Gebühren. Bei den staatlichen liegen sie derzeit bei rund 3.900 Euro im Jahr. In den USA sind es teilweise bis zu 23.000 Euro. Die Liste kann beliebig fortgeführt werden. Aber richtig, wir beklagen uns ja noch über 300 Euro im Semester ... / Jasmin Singgih



Protestzug der Studenten vor dem Schloss

Foto: Singgih

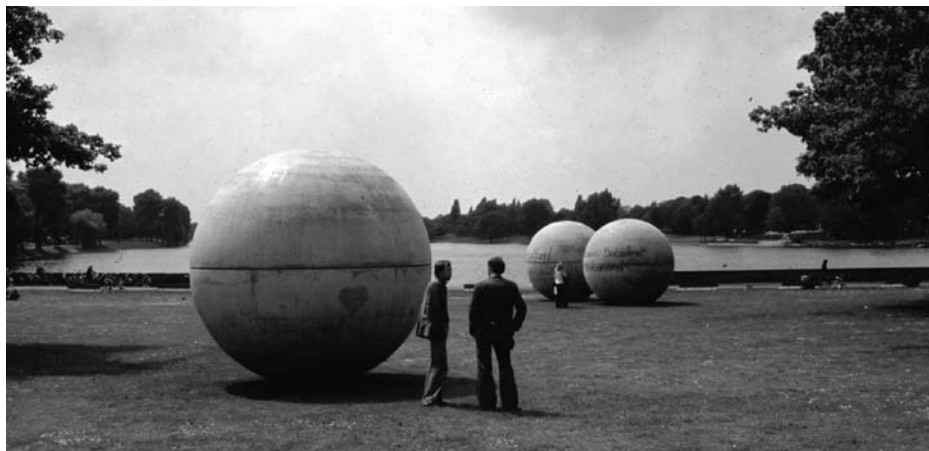
CONTRA

Eins ist klar: Durch die Einführung von Studiengebühren kann die Wissenskluft und damit die soziale Ungleichheit in Deutschland nur wachsen. Sicher brauchen wir Fachkräfte, aber eine stark selektierte Spitze von wenigen Elite-Studenten? Das soziale Gefälle in Deutschland wird in Zeiten eines übersättigten Arbeitsmarktes immer größer. Eine gute Ausbildung ist unabkömmlich, um überhaupt einen Job zu bekommen.

Aber viele der Schüler, die sich zurzeit mit dem neu eingeführten, bundeslandübergreifenden Zentralabitur arrangieren müssen, werden sich in Zukunft ein Studium nicht mehr leisten können. Wenn man schon vor Beginn des Studiums einen riesigen Schuldenberg an Krediten vor Augen hat, werden und müssen sich viele ohnehin große Überlegungen gegen ein Studium entscheiden. Ganz klar, nicht alle Eltern sind finanziell in der Lage, mal eben 50 Euro und mehr pro Monat bereitzustellen.

Durch das stark selektierende Schulsystem in Deutschland ist der Anteil der Studierenden aus „bildungsfernen Schichten“ schon jetzt viel zu niedrig. Erfahrungen in anderen Ländern zeigen zudem, dass die zusätzlichen Gelder auch gerne in Haushaltslöchern verschwinden. Upps, das war das zusätzliche Geld für Lehre und Forschung!

Und was kommt als nächstes? Weg mit dem BAföG, her mit einem teuren Studienkredit? Die in Münster geplanten 300 Euro sind wahrscheinlich nur der Anfang vom Ende: An anderen Universitäten müssen die Studenten schon jetzt 500 Euro zahlen; Hamburgs Wissenschaftssenator Jörg Dräger hat bereits von langfristig 2.500 Euro Gebühren gesprochen. Ach so, am Besten sollten sich alle angehenden Studenten schnell bei einer der diversen Quizshows im Fernsehen anmelden und bis zur 100.000 Euro Frage kommen. Hoffentlich können sie die Frage dann auch ohne Studium beantworten ... / Janne Terfrüchte



Bunte Cocktails am grünen „Billiard-Tisch“

Foto: Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte

Niedrigschwellige Kunstvermittlung und hochprozentige Lösung

Kunst, Cocktails und Skulpturen

Wenn am 17. Juni 2007 in Münster die „Skulptur Projekte“ feierlich eröffnet werden, geschieht das zum vierten Male. Seit 1977 wird in zehnjährigem Abstand eine Ausstellung mit freier Kunst unter freiem Himmel der westfälischen Öffentlichkeit vorgestellt. Im gesamten Stadtgebiet werden künstlerische Positionen zur Diskussion gestellt.

Diesmal gibt's parallel zu den Skulpturen vom 27. Juni bis zum 11. Juli eine mobile Cocktailbar mit eigenem DJ. „Die Velo-Lounge (Warum nicht LEEZEN-LOUNGE? Anm. d. Red.) bietet Kunstvermittlung auf Augenhöhe“, erklärt Heike Kropff, die als Kunstvermittlerin für das Skulpturenprojekt arbeitet. Das lockere Gespräch wird im entspannten Rahmen gesucht. Zwei Wochen lang kreisen zwei umgebaute Lastenfahrräder von Skulptur zu Skulptur und befördern durch das Gespräch und einen Cocktail den Erkenntnisfluss

in Sachen Kunst im öffentlichen Raum. Vor Ort stehen so genannte Cicerones bereit, die Hintergrundinformationen zu den Arbeiten preisgeben.

Dieses ganz klar niedrigschwellige Vermittlungsangebot findet eine hochprozentige und sicherlich auch vergnügliche Lösung (Pernod oder Pädagogik, Kunst oder Cocktail?) und erfreut sich schon redaktionellen Zuspruchs. „Ziel ist es, gerade Jüngere“, so Heike Kropff weiter, „für die Ausstellung zu begeistern.“ Deshalb stammen die DJs aus dem Kreis der Auszubildenden und Studierenden, und auch die Cicerones sind gleichaltrige Ansprechpartner, Studierende der Kunstgeschichte und Kunst.

Das Cocktail-Rad und das DJ-Rad werden in Zusammenarbeit mit Jugendlichen des Jugendausbildungszentrums JAZ entwickelt und gebaut. Die Räder sind zudem besonders aus-

Weitere Termine

28. Juni (Donnerstag):

Thomas Schütte, Harsewinkelplatz

29. Juni (Freitag):

Michael Asher, Geisbergweg 1-3

2. Juli (Montag):

Hans Peter Feldmann, Domplatz

Vom 3. Juli bis 11. Juli werden täglich außer am Samstag und am Sonntag weitere Kunstwerke angefahren.

Die Termine werden auf Flyern und unter www.skulptur-projekte.de bekannt gegeben.

gestattet, was Studierende der Akademie Gestaltung im Handwerk übernehmen.

Den Auftakt der Velo-Lounge bildet am 27. Juni eine Open-Air-Veranstaltung am Aasee. An diesem Abend sind von 19 bis 22 Uhr die Lastenfahräder im Einsatz, es gibt eine mobile Theke, Tretboote bringen die Gäste zu den Skulpturen am Aasee und Cicerones informieren über die Kunstwerke. Da neben den Argumenten der Cicerones und der guten Sicht auf die Skulpturen selbst sicherlich auch der favorisierte Drink seine Wirkung tun wird, kann man davon ausgehen, dass sich mit diesem Projekt das Bewusstsein erweitert. Offen für Kunst? Klar. Hicks. / Ruppe Koselleck



UniKunstKultur Ratebild des Semesters

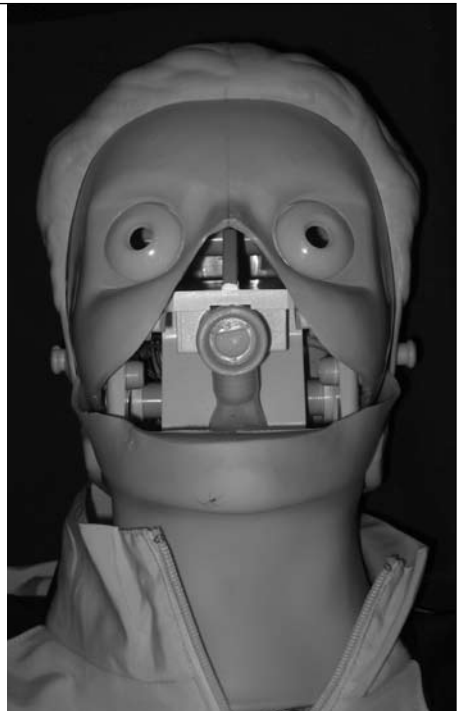
Woher kennen Sie diese Person?

Kleiner Tipp:

Es ist nicht Homer Simpson.

Auflösung im nächsten Heft ...

Foto: Ruppe / Koselleck.de



Entöffnung 4.0: Kunst im öffentlichen Raum

Mit Blumenberg zurück in die Zukunft

Interview mit Brigitte Franzen, Kuratorin der skulptur projekte münster 2007, und Ursula Franke, Mitbegründerin des Senatsausschuss für Kunst und Kultur der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Die „Giant Pool Balls“ von Claes Oldenburg kennt wohl jeder. Wirkliche Aufregung erregen die riesigen Billardkugeln auf den Aaseewiesen aber lange nicht mehr. Als Kaspar König und Klaus Bußmann 1977 erstmals Kunstobjekte in Münsters öffentlichen Raum brachten und damit die Kunstwelt radikal demokratisierten, war das ganz anders. Wenn es nach den Anarcho-Studenten gegangen wäre, hätten die Kugeln schon damals im Wasser verschwinden sollen – wie die vierte „Protestkugel“ gegen die Studiengebühren im vergangenen Jahr. Aber die münstersche Idee ging um die Welt. Die vierten „Skulptur Projekte“ wollen die Entöffnung des Stadtraumes auf ein neues Niveau bringen – begleitet von einer nach dem Münsteraner Philosophen Hans Blumenberg benannten Vortragsreihe der Universität, die gemeinsam von Brigitte Franzen, Annkatrin Gründer, Ursula Franke und Thomas Hoeren konzipiert wurde.



Die Oldenburg'schen Billiardkugeln von 1977: Original und Fälschung?

Foto: Ruppe / koselleck.de

UKK: In welcher Beziehung stehen die skulpturprojekte münster 2007 zu den Blumenberg Lectures?

Franzen: Die Blumenberg Lectures sind als Teil des Rahmenprogramms von Skulptur Projekte integraler Bestandteil der Ausstellung. Es geht dabei darum, dem programmatischen Ansatz des „entöffentlichlichten Raums“ einen theorieorientierten Rahmen zu bieten. Die Kooperationen mit verschiedenen Akteuren vor Ort sind ein zentraler Teil des Ausstellungskonzepts. Dazu gehören u.a. die Universität und die Kunstakademie.

UKK: Sind die Blumenberg Lectures also nur das theoretische Begleitprogramm oder bleibt dennoch Raum für eigene sinnliche Erfahrungen?

Franke: Der Erlebnisraum ist die ganze Stadt! Im gesamten Stadtraum begegnet man der Kunst und kann verschiedenste sinnliche Erfahrungen machen. Die Blumenberg Lectures, die theoretischen Vorträge der Kollegen, können dabei die Augen öffnen. Ich freue mich ganz besonders, dass die Universität so unmittelbar beteiligt ist – wie schon 1997. Ich habe den Eindruck, dass sich die Aufgeschlossenheit und das Interesse gegenüber Gegenwartskunst auf der Seite der Universität sehr intensiviert hat. Darum wurde die Anfrage durch die Kuratoren auch sehr positiv und konstruktiv aufgenommen.

UKK: Wie kam es überhaupt zu der Kooperation zwischen der WWU und skulpturprojekte münster 2007?



Brigitte Franzen

Foto: Landesmuseum

Franzen: Es gibt durchaus eine gewisse Tradition. Aber es hat auch inhaltliche Gründe: Die Frage nach dem öffentlichen Raum ist eine sehr komplexe und komplizierte. Da die Ausstellung bereits zum vierten Mal stattfindet, stellt sich auch die Frage nach der eigenen Geschichte und der Geschichte des Raumes, in dem sie stattfindet. Diese gleichwertige theoretische Ebene finde ich besonders wichtig. Das kann man nicht von den Künstlern erwarten, sondern das müssen lokal und international tätige Profis machen.

UKK: Was kann man sich unter dem „entöffentlichlichten Raum“ konkret vorstellen?

Franzen: Es ist ein sehr anspruchsvoller Titel – vielleicht auch ein etwas rätselhafter! Allein das Wort des „entöffentlichlichten“ existiert so nicht. Aber er umreißt die Problematik des öffentlichen Raums. Die Geschichte der Ausstellung seit den 70er Jahren ist im Grun-

*„Der Erlebnisraum
ist die ganze Stadt!“*

de auch die Geschichte des Verhältnisses von Kunst und Öffentlichkeit und der Definition des öffentlichen Raumes an sich, damals vor allem vor dem Hintergrund der Theorien von Jürgen Habermas oder Hannah Arendt. Es gab einen großen Idealismus im Bereich des öffentlichen Raumes als demokratischem Raum der Gesellschaft. Seitdem hat der Begriff eine sehr vielfältige Aufsplitterung erfahren und ist auch sicherlich nicht mehr so idealistisch besetzt. Es ist vielmehr ein konfliktueller Raum, ein Raum, der von sehr vielen Teilöffentlichkeiten definiert, besetzt und gestaltet wird. Es ist ein Raum, der auch im öffentlichen Interesse liegt. Und es gibt viele Bereiche des Privaten, die mittlerweile in den öffentlichen Raum hineingreifen und quasi so tun, als seien sie öffentlich.



Ursula Franke

Foto: Singgih

Franke: Die Lectures werden sich aus den unterschiedlichsten Disziplinen damit beschäftigen, wie diese Verschränkung von öffentlich und privat vonstatten geht. So hat etwa die Theologie das schöne Thema formuliert, „Mein

lieber Dom“. Oder auch das Thema „Sexualisierung des öffentlichen Raumes“ – durch die verschiedenen Perspektiven wird die Stadt als Stadt thematisiert. Und zwar nicht nur Münster, sondern auch Städte in Ostasien, in England, in Amerika!

UKK: Sie haben 1977 bereits angesprochen. Damals standen die Arbeiten in der Spannung von musealem und öffentlichem Raum. Ist der „entöffentlichte Raum“ eine späte Antwort auf diese Problematik?

Franze: Die Paradoxie der „Skulptur Projekte“ liegt von Anfang an darin, dass es ein von einem Museum organisiertes und konzipiertes Projekt im Außenraum ist. Es gab immer auch Elemente der Ausstellung, die im Museum stattgefunden haben. Diesmal haben wir allerdings gesagt, dass wir wirklich wollen, dass sich die Künstler mit dem Außenraum noch mal ganz neu im Verhältnis zum sozialen Raum auseinandersetzen. Im Museum wird diesmal eine Archiv-Ausstellung stattfinden, die 1977, 1987, 1997 und 2007 reflektiert. Es ist also keine späte Antwort, sondern eine sehr, sehr aktuelle! Der angesprochene Idealismus der 70er kann so nicht mehr weiter getragen werden. Das heißt, das Verhältnis der Künstler zum so genannten öffentlichen Raum ist durchaus prekär. Es ist nicht mehr das Feld, wo man diesen direkten Bezug zur Gesellschaft, zur Politik etc. finden kann. Und es gibt im Gegensatz dazu sogar eine Bewegung, die von Seiten der Künstler unter dem Stichwort Kollaboration wieder die Nähe zu den bürgerlichen Institutionen sucht. Viele Bereiche der Gesellschaft sind extrem überökonomisiert. Es geht oft mehr ums Geld als um die Inhalte. Da finden sich plötzlich Künstler und Museen im

selben Boot wieder. Vor dem Hintergrund ist natürlich eine Ausstellung, die wiederum im Außenraum passiert, sehr spannend ... Und für manche Künstler durchaus schwierig!

UKK: Wie sieht denn das Verhältnis zu den Skulpturen seitens der Bevölkerung aus? Ende der 70er Jahre gab es ja durchaus große Proteste ...

Franzen: Vorgreifend kann man das natürlich nicht so richtig sagen. Aber wir stoßen schon auf eine sehr große Akzeptanz und Vorfreude der Münsteraner Bevölkerung. Das ist wunderbar! Daher haben wir auch ein Patenschaftsprogramm ins Leben gerufen, über das sich die Bevölkerung für die alten, verbliebenen Skulpturen engagieren kann. Das sind insgesamt 39 Objekte. Schon fast eine Sammlung für ein Museum im öffentlichen Raum, die natürlich gepflegt werden will. Es gibt hier in Münster eine sehr große Identifikation mit der Stadt. Man ist sehr stolz

auf seine bürgerliche Gemeinschaft. Das bedeutet aber nicht, dass wir jetzt dazu angetreten sind, diese „Selbstzufriedenheit“ lediglich zu bestätigen.

Zur Kunst gehört auch Kontroverse, Kritik und Provokation.

Franke: Wie akzeptiert die Skulptur in Münster ist, kann man an der erfolgreichen Patenschaft sehen. Offen ist derzeit allerdings u.a. noch die Arbeit von Matt Mullican an den Chemischen Instituten.

UKK: Die Blumenberg Lectures wurden nach dem Philosophen Hans Blumenberg be-

nannt. Warum wurde gerade ein Philosoph als Namensgeber ausgesucht?

Franke: Blumenberg war ein urbaner Denker. Seine Ausstrahlung von der Universität Münster in alle Welt gilt bis heute. Ein Titel eines seiner wichtigsten Werke, „Die Lesbarkeit der Welt“, könnte man gut auf die Thematik der Ausstellung anwenden: „Die Lesbarkeit der Stadt“ – wenn man so will.

Franzen: Er hat einen Hauptteil seines Lebens hier verbracht und seine Arbeit hier gemacht. Es ist sozusagen auch eine Hommage an Blumenberg. Er hat wie kaum ein anderer über das Metaphorische nachgedacht. Er hat darüber nachgedacht, wie Formen im öffentlichen Raum zurückwirken, auf den Menschen und auf das anthropologische Moment. Diese sehr vielseitigen Elemente in seinem Werk passen letztlich zur Thematik der Ausstellung.

„Kontroverse, Kritik und Provokation gehören dazu.“

UKK: 1997 hatten Sie viele spannende Werke, bei denen die Universität als Schauplatz unmittelbar einbezogen wurde. Etwa die Installation von 32 silbernen

Autos auf dem Schlossplatz von Nam June Paik. Welche Highlights gibt's dieses Jahr?

Franzen: Es gibt sehr viele unterschiedliche, spannende und tolle Projekte. Es wird beispielsweise ein Projekt geben von Martha Rosler, einer amerikanischen Künstlerin. Sie hat sich in den 80er Jahren sehr dezidiert mit Themen wie Gentrifizierung, der Veredelung und Veredelung bestimmter Stadtviertel durch Umbaumaßnahmen wie Lofts usw., auseinan-

dergesetzt und plant nun eine Art Transferprojekt: Verschiedene Elemente von Architekturen in Münster sollen an anderen Stellen erscheinen, sodass ein Bedeutungsaustausch entsteht. Und ein sehr spannendes Projekt von Marko Lehanka am Prinzipalmarkt: Eine so genannte „Blume für Münster“ – aus Skateboards und Surfbrettern. In der Mitte wird ein Computer befestigt, der angepasst an das Wetter und die Umgebungsgeräusche die Geschichte von der Rübenmutter und ihrem Rübenkind erzählt. Zudem gibt es mehrere Projekte, u.a. von Eran Schaerf und Eva Meyer, die sich mit Film beschäftigen. Das ist ein sehr wichtiger und neuer Aspekt.



Nam June Paiks Autos

Foto: Roman Mensing / artdoc.de

UKK: Seit 1987 hat sich das Budget für die Skulptur Projekte nahezu versechsfacht. Wir sprechen jetzt von 4,5 Millionen Euro. Inwiefern lassen die sich rechtfertigen?

Franzen: Es sind sogar 5,25 Millionen. Ich glaube einfach, dass eine bürgerlich-demokratische Gesellschaft natürlich auch Mittel für Kunst bereitstellen muss. Es ist ein integraler

Bestandteil der Gesellschaft! Wenn Sie sich überlegen, was 5,25 Millionen hochgerechnet auf zehn Jahre oder auch verglichen mit anderen baulichen Großprojekten bedeuten, dann ist das nicht so wahnsinnig viel Geld. Wir sind da wirklich im grünen Bereich – beispielsweise verglichen mit der documenta, die mehr als dreimal so viel Budget hat. Die Ausstellung ist nicht exzeptionell teuer für das, was wir hier tun. Jede der Arbeiten entsteht schließlich direkt vor Ort.

UKK: Auf welche Künstler und Projekte freuen Sie sich denn ganz besonders?

Franke: Ich lasse mich da eigentlich überraschen. Im Rahmen der Vortragsreihe freue ich mich auf den Besuch im alten Metropolis-Kino. Auf die Arbeiten, die in den sozialen Raum einzugreifen versuchen, bin ich besonders gespannt. Zudem fände ich es schön, wenn kontroverse Gespräche zustande kämen.

Franzen: Grundsätzlich bin ich als Kuratorin natürlich in jedem Projekt sehr involviert und dementsprechend begeistert. Kasper König, Carina Plath und mir ist es sehr wichtig, dass die Künstler ihren sehr spezifischen Zugang, ihre sehr spezifische Methode entwickeln. So sind die Zugänge auch sehr unterschiedlich. Wir haben die gesamte Bandbreite von „klassischer“ Skulptur bis hin zu sehr starkem Projektcharakter und Filmprojekten. Ich habe ein großes Faible für die Projekte, die nach der sehr aktuellen Problematik des Handelns im sozialen Raum fragen – etwa das skulpturale Projekt von Manfred Pernice.

Mit Brigitte Franzen und Ursula Franke sprach Jasmin Singgih



KUNST OHNE GRENZEN

MUSEUMSCARD FÜR STUDENTEN 9,00 EURO

LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster
Domplatz 10 · 48143 Münster · Tel. 0251/5907-01 · www.landesmuseum-muenster.de

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.



Faszination Technik: Prof. Dr. Thomas Apolte entdeckt die wattstarken Möglichkeiten

Foto: Winkler

Erste Münsteraner „Night of the Profs“

13 Profs lassen die Studis tanzen

2 3 Uhr – c.t. versteht sich. Ungewöhnliche Zeit für Prof. Dr. Thomas Apolte! Hörsterstraße 51. Ein durchaus ungewöhnlicher Ort! Der WiWi betritt noch etwas verunsichert den Saal. Aber Spot on, die Masse grölt: „Die Mauer muss weg!“ Ganz normale Vorlesung könnte man meinen – die liberale Fraktion eben. Aber Apolte legt heute keine Folien auf, sondern Platten.

Beschwingt von der überwältigenden Reaktion auf das legendäre Honecker-Sample aus guten alten Wiedervereinigungstagen gibt's eine Lehrstunde in Rock and Roll. „Das ist meine Musik“, sagt der segelfliegende Hobby-Rocker. „Ich hab mir lange Gedanken über die Playlist gemacht. Es hat sich gelohnt!“ So kommen englischer Post-Punk à la The Cure, bluesiger Zeppelin-Rock und 90er-Jahre-Grunge Hand in Hand mit den Ami-Alternativen Weezer und Smashing Pumpkins daher – verbinden

Generationen. Der Mix kommt an. Die Leute im Grand Café fühlen sich wohl, singen mit, tanzen und trinken genüsslich ihr Bier. Eben ganz im Stile einer guten alten Rockkneipe. Der 46-Jährige ist nur einer von insgesamt 13 Dozenten, die am 13. Dezember in sechs Clubs rund um die Münsteraner Lambertikirche für zwei Stunden die Turntables übernommen haben. Profs an die Macht des Nachtlebens! Die Idee kommt von den beiden BWL-Studenten Jan Beckers und Martin Weck. „Wir haben Profs angesprochen, die auch abseits des Hörsaals gut drauf sind“, sagt Beckers. Große Überzeugungsleistung mussten sie nicht leisten: „Alle hatten sofort Lust, mitzumachen.“ Das Ergebnis: Die erste „Night of the Profs“. Für Abwechslung ist dabei nicht nur auf dem Papier gesorgt: Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Volker Gehrau übernimmt die erste „Vorlesung“ des Tages im Grand Café. Mit

einem einstündigen, chilligen Mix zwischen Indie-, Alternative- und klassischer Tanzclub-Musik stimmt er auf eine lange Partynacht ein: Franz Ferdinand, Moloko, Depeche Mode und Soft Cell, aber auch Massive Attack und MIA lassen die Studis tanzen. „Ich würde es immer wieder machen“, zeigt sich der 40-Jährige begeistert. Und das sind zum Glück auch seine Zuhörer! Der digestive Smiths-Appell „Hang the DJ!“ hat keinen Erfolg – die Tanzgemeinde will DJ Gehrau wieder sehen.

Ein Haus weiter, Szenenwechsel: Und ein Kulturschock! Die in knalligen Farben und Glitzerlicht getauchte Lounge 54, sonst eher für R&B und House bekannt, gleicht einer Almhütte. Mittendrin: Feuerkopf Prof. Dr. Andreas Pfingsten (49), Direktor des Instituts für Kreditwesen. Das ist „Wahnsinn“, tönt Freundschaftsbändchen-Veteran Wolfgang Petry aus den Membranen. Pfingsten gibt Gas und verwandelt die Tanzfläche in ein Schlager-Tollhaus. Aber auch BAP, die Stones, Eric Clapton und die Eagles kommen nicht zu kurz.

Wer auf gute Oldies steht, der ist ein paar



Prof. Dr. Volker Gehrau

Foto: Winkler

Straßen weiter, im Insonnia, gut aufgehoben. DJ Hell alias Prof. Dr. Wolfgang Hell, 58 und seines Zeichens Psychologe, setzt auf die Musik seiner Studentenzeit: „Ich spiele einfach Sachen, zu denen ich früher getanzt habe – Loving Spoonful, Mamas & Papas, die Rolling Stones und auch ein bisschen was von den Beatles.“ Privat hört Hell nach harten Arbeitstagen am liebsten englischen, irischen oder schottischen Folk. „Aber der eignet sich nicht zum Auflegen.“

Und in der Tat: Alle professoralen Hobby-DJs servieren einendurchauserlesenenParty-Mix auf ihren Plattentellern. Und obwohl oder gerade weil die Profs da waren, tanzten die Studis – soweit in den überfüllten Clubs Platz war – auf den Tischen. Dem ein oder anderen fehlte hier und da der technische Daumen für die modernen Discoanlagen, der Stimmung tat das keinen Abbruch! Auch wenn schon um Mitternacht Schluss für die Profs war, war noch lange nicht Schluss mit lustig. Und so ist die Mauer zwischen den Studenten und Professoren auf jeden Fall ein Stückchen niedriger geworden ... / Tobias Winkler



Prof. Dr. Wolfgang Hell

Foto: Winkler

Jetzt
mitmachen!
Literatur-
Wettbewerb
„Miete“



Und was will Ihr Vermieter von Ihnen?

Foto: Ruppe / koselleck.de

Ihre Geschichte über Ver-, Mit-, Vor-, Nach- Zwischen- und Untermieter

„Miete“ – Hörspiel und Kurzgeschichte

Ein Mietverhältnis definiert einen Teil Ihrer Beziehungen zur Welt. Das Dach über dem Kopf, der Tisch, auf dem der Monitor flimmert und die Tasten ruhen, mit denen Sie Ihre Studien eintippen, das Fenster, aus dem Sie auf diese Stadt gucken, sind Ihnen auf Zeit überlassen: zur Miete. Rund um das Gehäuse, in dem Sie stecken, spannt sich ein Netz aus Mietverträgen: Wohnung, Auto, DSL-Router... Alles nur geliehen!

Der Senatsausschuss für Kunst und Kultur der WWU Münster sucht Geschichten, die den Mietraum Ihrer studentischen Existenz betreffen, die dem Wesen nach unsere Existenz als Mieter reflektieren, Geschichten zwischen Originalität und Normalität, Ethik und Ästhetik. Möglicherweise entfaltet sich ein literarisches Geflecht aus Abenteuer und Freundschaft, Farbe und Putz, Tapeten und Schimmelpilzen, Spülmaschinenanschlüssen und Flurreinigung, Kunst und Kündigung, Putzdiensten und Rohrbruch, das festzuhalten wert scheint. Die besten Geschichten werden

mit einem Preisgeld von 1.000 Euro inklusive einer Hotelnacht mit Frühstück in Münster belohnt. Diese Preise gibt es für zwei Formate:



Hörspiel

10 Minuten im Sendeformat Radio



Kurzgeschichte

von max. 10 DIN A4-Seiten Länge

Am 2. November 2007 findet am Elternalarm-Wochenende ein Lese-/Hör-Abend statt, auf dem die Preise verliehen werden. Zusätzlich

werden die besten Einsendungen im Netzauftritt der WWU Münster publiziert. Die Einsendungen werden von einer fünfköpfigen Fachjury bewertet. Sie besteht aus einem WDR-Mitarbeiter, einem Vertreter der Gesellschaft ische Kulturarbeit, einem Hochschullehrer und zwei Mitgliedern/Mitarbeitern des Senatsausschusses für Kunst und Kultur. Teilnahmeberechtigt sind alle Studierenden und Ehemaligen der münsterschen Hochschulen. Einsendeschluss ist der 30. September 2007.

Der Literaturwettbewerb
wird gefördert vom



Schon mal gehört?

Foto: Ruppe / koselleck.de

Senden Sie Ihren Beitrag bis zum 30. September 2007 an:

Kurzgeschichten
Kulturbüro der WWU Münster
Stichwort „MIETE“
Robert-Koch-Str.29
48149 Münster

Hörspiele
bitte als CD an die Postadresse
oder als im MP3-Format
per E-Mail an:
kultur@uni-muenster.de

Anzeige

Rosta
BUCHLADEN

Aegidiistr. 12, 48134 Münster
Tel.: 0251/44926 Fax: 54497

mail: rosta.buchladen@muenster.net
www.rosta-online.de

**Die Alternative in Münster
für jede Art von Literatur**

- ErzählerInnen aus aller Welt
- Kulturwissenschaften und Sozialwissenschaften
- aktuelle politische und philosophische Diskussion
- Besorgung aller lieferbaren Bücher

Die Museen der WWU als Teil der Museumszeile

Neue Heimat für die Uni-Museen

Seit Jahrzehnten trug sich das Rektorat der WWU mit der Idee einer universitären „Museumszeile“, die dort entstehen sollte, wo schon zwei der fünf Museen verortet waren: an der Pferdegasse. Die ehrgeizigen Pläne, für eine hochwertige Präsentation der bedeutenden Sammlungen einen Neubau auf der Wiese rund um das Fürstenberg-Denkmal zu errichten, wurden jedoch vor Kurzem definitiv begraben. Stattdessen kommt jetzt die „kleine Lösung“, bei der Bibelmuseum und Mineralogisches Museum in bestehende Gebäude einziehen – Umbauten sind nun einmal deutlich billiger als ein Neubau.

Die Museen der WWU bilden damit eine Kette gegenüber vom LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, für die meisten Münsteraner einfach „das Landesmuseum“. So entsteht eine vom Aegidiimarkt zum Domplatz reichende Museumszeile, die durch ihre in Größe, Anspruch, Präsentation und Themen unterschiedlichen Häuser sehr vielfältig ist. Die enge Nachbarschaft lässt auf einen gegenseitigen Nutzen hoffen, indem Besucher in mehr als ein Museum hineinschauen – bei

freiem Eintritt in allen WWU-Museen nicht unwahrscheinlich ...

Bereits seit Februar 2007 ist das Bibelmuseum nach seinem Umzug samt Trägerinstitut in der Pferdegasse 1 wieder öffentlich zugänglich. Endlich können die wertvollen Exponate im Zusammenhang und in einem deutlich größeren Raum als zuvor an der Georgskommende angemessen präsentiert werden. Die seit September 2005 laufenden und umfangreichen Umbauarbeiten zur Aufwertung und erheblichen Ausweitung des Archäologischen Museums im Fürstenberg-Haus waren bei Redaktionsschluss noch nicht abgeschlossen. Zu Beginn des Sommersemesters soll die Wiedereröffnung des dann um die Hälfte vergrößerten Museums stattfinden.

Das Mineralogische Museum war 1938 aus der Landsbergischen Kurie (Pferdegasse 3) ausgezogen und zuletzt in der Hüfferstraße beheimatet. Seit Ende Februar 2007 ist es geschlossen; seine Bestände sind derzeit eingelagert. In der zweiten Jahreshälfte kommt es wieder zum alten Standort und damit zum Geologisch-Paläontologischen Museum zurück. So sind die geowissenschaftlichen Ausstellungen wieder am ursprünglichen Ort vereint, doch müssen



Die Landsbergische Kurie

Foto: Winkler



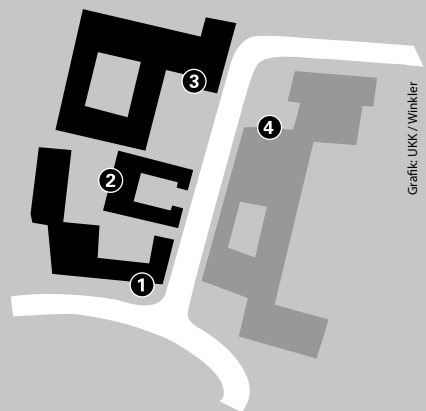
Auch das Mammut bekommt eine neue Heimat im „GeoMuseum“

Foto: WWU / Markus Bertling

beide Museen für die Fusion zum „GeoMuseum“ erhebliche Teile ihrer bisherigen Ausstellungen ins Magazin verlagern; Zusammenrücken ist angesagt. Besondere Einbauten zur platzsparenden Präsentation der bedeutendsten Objekte entstehen im Sommer an Ort und Stelle. Während dieser Zeit sind alle Ausstellungsteile geschlossen; die Eröffnung des „GeoMuseums“ ist für das Wintersemester 07/08 geplant. Im Service-Teil hinten in diesem Heft sind die Geowissenschaften daher kein Thema. / Markus Bertling

Mehr über den Umbau des „GeoMuseums“ gibt's auf den folgenden Seiten ...

Die Museen in der Pferdegasse



Grafik: UKK / Winkler

- 1 Bibelmuseum
- 2 GeoMuseum

- 3 Archäol. Museum
- 4 Landesmuseum

Ganz alt – ganz neu

Umbau im „GeoMuseum“



Ein Blick in die Zukunft: So könnte das Foyer des Museums bald aussehen

Grafik: Bücken / Oberteicher

Von wegen verstaubte Museumslandschaft. Bereits seit 1824 öffnet das Münstersche „GeoMuseum“ – damals als erstes Naturkundemuseum Westfalens als „museum mineralogicum et zoologicum“ gegründet – seine Pforten für Freunde von Gebeinen und Gesteinen. Seitdem ist viel passiert: 1880 bezog der gesamtgeologische Fundus die Landsbergsche Kurie in der Pferdegasse 3, zuletzt nur noch Heimat der paläontologisch-geologischen Sammlung. 1906 spaltete Landois das heutige LWL-Naturkundemuseum ab. 1919 wurde die mineralogische Sammlung organisatorisch abgetrennt und bezog 1938 ein eigenes Haus, zuletzt in der Hüfferstraße. Nun kehren die Mineralien an ihre jüngsten Wurzeln zurück. „Das Gestein wird dem Gerippe nicht in den Rücken fallen. Wir erwarten eine fruchtbare Koexistenz und einen Mehrwert für die Besucher“, kündigen die beiden Museumsleiter Dr. Markus Bertling und Dr. Peter Schmid-Beuermann an.

Im Frühjahr rückten die Bauarbeiter und Umzugswagen an, um den Exponaten aus beiden Sammlungen – wie etwa Fische der Oberkreide oder Säugetiere der Eiszeit, die in Fachkreisen Weltruhm haben – am neuen alten Ort zukünftig mehr Geltung zu verschaffen.

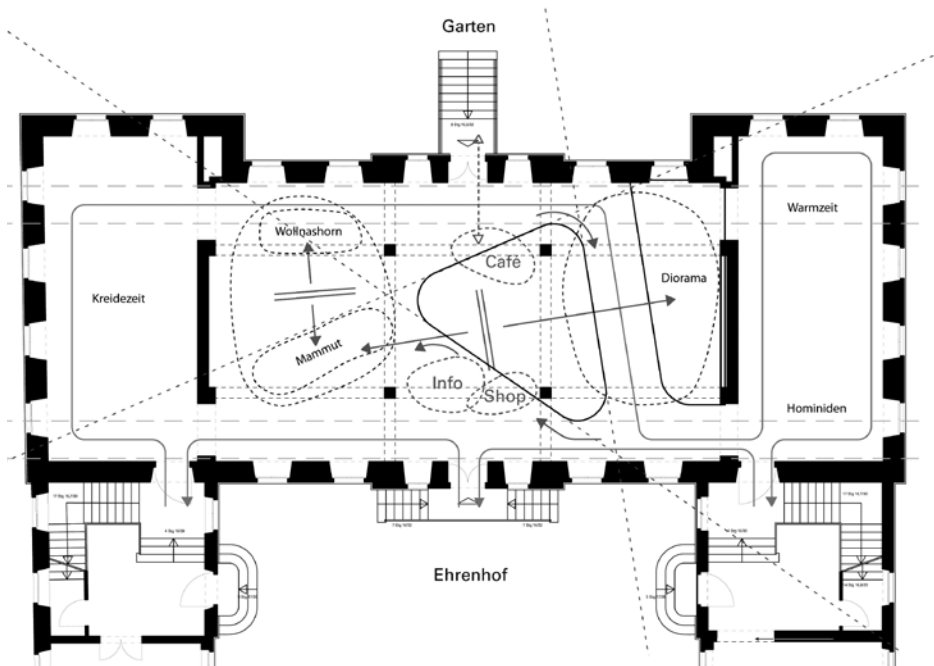
Das Rezept der Architekturstudenten David Bücken und Christian Oberteicher in Zusammenarbeit mit den beiden Museumsleitern: Eine Neuverteilung der Flächen in große und klar gegliederte Räume. Einzelne Bereiche des Gebäudes sollen eine für den Besucher klar erkennbare, thematische Zuordnung besitzen. „Der Besucher soll sich intuitiv durch die Räumlichkeiten bewegen und dabei die Sammlung anhand verschiedener Erzählstränge historisch und thematisch erleben“, erklärt Bücken.

Die mineralogische Sammlung bezieht den Nordflügel. Im Erdgeschoss entsteht eine über zehn Meter lange, farbkraftige und skulpturierte Darstellung der lebendigen Erde. „Dort

werden die Bewegungen der Kontinentalplatten nachvollziehbar“, sagt Oberteicher. „Die Mineralien und Gesteine sind in das Szenario ortsspezifisch eingebunden.“ Im Obergeschoss des Nordflügels ist eine grundsätzliche Einführung in die Entstehung und den Aufbau von Kristallen geplant, die u.a. die Mineral-systematik und Edelsteinsammlung präsentiert. Besondere Phänomene werden anhand von interaktiven Versuchsaufbauten erlebbar. Der Besucher wird gewissermaßen selbst zum Wissenschaftler: „Mit diesem Grundwissen ausgerüstet kann man die restliche Ausstellung erkunden“, so Bücker. In besonders für Kinder aufgearbeiteten Vitrinen können Mineralien ertastet und UV-aktive Steine im Dunkeln entdeckt werden. Der Rundgang durch die

Mineralogie schließt mit den wertvollsten Stücken der Sammlung, den Edelsteinen.

Begrüßt werden die Besucher in einem komplett neu gestalteten Foyer. Neben einem neuen Informationsstand, einem Museumsshop und einem Café-Bereich beginnt bereits hier die didaktische Einführung in den Rundgang. „Uns war es wichtig, bei allen Neuerungen den architektonischen Charakter der Halle zu erhalten“, sagt Oberteicher. „Die gezielte Neugliederung des Eiszeitsaals weckt nun sofort Interesse für einen spannenden Rundgang.“ Dazu dient nicht zuletzt das Wahrzeichen des Museums: Zur Neueröffnung im Winter kehrt auch das Mammut frisch entstaubt zurück, um die Besucher in ihrer Ur-Vorzeit zu empfangen. / Jasmin Singgih & Tobias Winkler



Der Rundgang durch das neue „GeoMuseum“

Grafik: Bücker / Oberteicher



skulptur projekte

münster 07

**17. juni -
30. sept.
2007**

www.skulptur-projekte.de

Freundeskreis 2.0: Social Networks im Internet

Du bist, was Du klickst

Wer in den Genuss einiger Studiensemester und -partys gekommen ist, der weiß genau: Der Campus ist ein permanenter Tummelplatz für Bekanntschaften. Es gibt wohl kaum kontaktfreudigere Menschen als Studenten. Nicht umsonst heißt das Pfeiffersche Drüsenfieber in Fachkreisen auch „Student's Kissing Disease“. Was aber früher in freier Wildbahn geschah, das läuft heute im virtuellen Web 2.0.

Statt sich in Seminaren, Vorlesungen oder in der Mensa mühsam nach Studienrichtung, Alter, Hobbys und – besonders wichtig – dem Beziehungsstatus zusammenzufinden, klickt der moderne Student 2.0 seine Kommilitoninnen und Kommilitonen einfach an. Das virtuelle Profil verrät in Wort und Bild, wer man ist oder wer man gerne sein möchte. Und was bei den 69ern Anmache oder Petting war, das ist heute „gruscheln“, „poking“, „anstupsen“ oder „zuzwinkern“. „Social Networking“ heißt das Zauberwort. Und das passiert eben nicht mehr auf der schönen grünen Wiese, auf der Straße 1.0, sondern ganz bequem vom heimischen Sofa mit dem

Laptop auf den Knien. Die Idee dazu ist alt, noch älter als die 69er! In den 60er Jahren entwickelte der New Yorker Psychologe Stanley Milgram die Theorie der sechs Ecken, auch „small world phenomenon“ genannt. Jeder kennt jeden, so die einfache Formel, maximal über sechs Personen.

Genau dieses Phänomen bilden die neuen virtuellen Netzwerke im Internet ab. Unter dem Motto „Web 2.0“ sprießen die unterschiedlichsten Angebote aus dem Boden. Wir haben uns einmal in den Weiten des Internets umgeschaut: Vom globalen Partykeller, über „Studentenverbindungen“ bis hin zu Mittdreißiger-Yuppie-Connections für alle Absolventen ...



Es war einmal ... Lernen und Leben betreten den virtuellen Raum

Foto: WWU / Michael Hasch

MySpace

www.myspace.com

Der wohl unterhaltsamste Einstieg in die Welt des Web 2.0: Der globale Partykeller MySpace mit rund 150 Millionen Mitgliedern. Genau das Richtige für multimedialen Blödsinn aller Art. Einmal angemeldet – und Bühne frei! Das persönliche Profil bietet Fotos, Videos, virtuelle Tagebücher und Musik – alles individuell anpassbar. Hier ist es leicht, Freunde zu finden: Zu den realen Freunden gesellen sich schnell ein paar Internetbekanntschaften.

StayFriends

www.stayfriends.net

Abi in der Tasche? Schule vorbei? Und auf einmal sind die Freunde in ganz Deutschland verstreut! Da hilft StayFriends weiter. Die Web-Community zählt rund fünf Millionen User an 72.000 Schulen in Deutschland. Über Jahrgangsseiten lassen sich alte Schulfreunde wieder finden und zum nächsten Klassentreffen einladen. Dazu gibt's Poesie-Alben, Geschichten, Anekdoten und alte Klassenfotos.

StudiVZ

www.studivz.net

„Gruscheln“ gehört seit letztem November zum studentischen Wortschatz. Dahinter steckt ein Klick zum schnellen Kontakt ohne Worte. Erfunden im StudiVZ, mit 1,6 Millionen Mitgliedern der Primus der „Studentenverbindungen“. Über Profile und Fotoalben findet man Kommilitonen aus der Vorlesung, Gleichgesinnte und Flirts. Dazu gibt's Foren wie das „Institut für angewandtes Kaffeetrinken“, die „Studentengegenhochgestellte Hemdkragen“, die Dittsche- und Stromberg-Jünger sowie virtuelle Lerngruppen.

Unister & Co.

Für alle, die der MySpace-Generation entwachsen sind und für die das Berufsleben noch fern

ist, bietet das Netz neben dem StudiVZ eine Vielzahl virtueller Kommunen mit ähnlichen Funktionen. Unister gibt sich seriöser, nennt das „Gruscheln“ „Anstupsen“ und bietet ein Magazin zu aktuellen Themen. In der Study-lounge dreht sich alles ums „zuzwinkern“. Und Nur!Studenten (oder auch: Nur!Muenster) will seine User vor allem regional vernetzen.

Xing

www.xing.com

Auch wer nach der Uni im Ernst des Berufslebens ankommt, muss nicht auf seinen virtuellen Freundeskreis verzichten. Ein Profil bei Xing (ehemals: openBC) ist nicht nur eine moderne Visitenkarte für Geschäftskontakte und Jobsuche. Das 1,5 Millionen Mitglieder zählende Portal ist auch ein gut gemachtes Yuppie-Spielzeug für die Zeit zwischen Sitzung eins und Sitzung zwei. Wer in seiner 50-Stunden-Woche keine Zeit hat, Freunde zum Kaffee zu treffen, der trifft sie in Foren rund um Wein, Bücher und Reisen. Auch das Flirten kommt nicht zu kurz. Alles in allem also etwas „Sex and the City“ für alle Ally McBeals.

Networking-Sites sind „soziale Katalysatoren“ und Lebensläufe. Nicht nur bei der Gestaltung des eigenen Profils, sondern auch bei der Auswahl des Angebots. Die einen nutzen das virtuelle Netz für die Kommunikation zwischen SMS, ICQ und E-Mail; die anderen finden neue Freunde, Flirts und Anregungen. Das Profil ist alles, ist die multimediale Parallelidentität. Dabei machen wir uns ein Stück weit selbst zum gläsernen Bürger im modernen Bentham'schen Panoptikum, können aber ganz neue Möglichkeiten nutzen. Der Wert der Communities ist nicht zuletzt abhängig von den Leuten selbst – genau wie im „richtigen“ Leben. / Tobias Winkler



Das Gründer-Trio: Michael Brehm, Ehssan Dariani und Dennis Bemmann

Foto: StudiVZ / Christian Schroth

Report: Ein Semester auf dem virtuellen Uni-Campus StudiVZ

Das große Grus(ch)eln

Rund 40.000 Münsteraner Studenten von Uni und FH sind im Networking-Portal StudiVZ „immatrikuliert“. Jeder macht seine Erfahrungen: Über neue Freunde, Stalker und Sicherheitslücken.



Linda ist neu in Münster. Ein hübsches Mädchen, 19 Jahre, entdeckt die große, unbekannte Uni-Welt. Linda ist verunsichert: „Die besten Freundinnen sind plötzlich weit weg“ – saß sie doch sonst fast jeden Tag mit ihnen zusammen. Jetzt gilt es, neue Leute kennen zu lernen. Sie klingt nervös. Ihr süßes Lächeln zieht sich nur sehr zurückhaltend über ihr Gesicht. Schon nächste Woche geht's los. „Kurz gesprochen ja. Aber so richtig kennen gelernt“ habesie noch niemanden. Jetzt hat sie von einem „virtuellen Campus“ im Internet gehört. „Das klang anfangs wirklich interessant“, erzählt sie später. „www.StudiVZ.net“ – Linda tippt gespannt, meldet sich an und schon ist sie drin. Name,

Studiengang, Interessen, ein bisschen was über sich und ihre „Karriere“ und schon ist sie geboren: Die virtuelle Linda lebt – das Tor zur Studi-Welt steht offen wie nie. „Ich habe sofort eine Gruppe von Neumünsteranern gefunden“, freut sie sich. „Die machen alle ähnliche Erfahrungen und wir haben uns schon verabredet, um das Nachtleben zu entdecken.“ Kurz gesagt: Eine hervorragende Integrationsmaßnahme wie sie Stadt und Uni nicht besser hätten schaffen können. „Einige haben hier sogar eine Wohnung gefunden“, berichtet sie. Linda selbst ist noch länger auf der Suche. Nicht ungewöhnlich für Münsters Wohnungsmarkt. Aber sie hat erste Freundschaften ge-

knüpft: „Total schön!“ Ihr Lächeln nimmt langsam mehr Platz auf ihrem Gesicht ein. „Neue Leute gruscheln mich und man kommt schnell ins Gespräch. Schließlich stellen sich alle kurz in ihrem Steckbrief vor.“



Ehsan Dariani StudivZ-Profil

Foto: StudivZ

Kein Schwein gruschelt mich ...

Gruscheln? Für Linda war es mal die freundliche, unverfängliche Geste irgendwo zwischen „Grüßen“ und „Kuscheln“. Bei Facebook, dem populären amerikanischen Vorbild des StudivZ, heißt das „poking“. Als die Studenten Ehsan Dariani, Michael Brehm und Dennis Bemann das studentische Netzwerkportal fast 1:1 geklont nach Deutschland brachten, erfanden sie den mystischen Neologismus, den jeder etwas anders interpretiert.

„Eine Klasse Erfindung“, schwärmt Jan, 24 Jahre, Student im höheren Semester. „Natürlich muss man sein Profil ansprechend gestalten, um Leute kennen zu lernen“, rät der große, modisch gekleidete Wirtschaftswissenschaftler. „Wie auf dem Markt. Das Auge isst mit – vor allem wenn’s um Frauen geht“, fügt er verschmitzt hinzu. Er fühlt sich offensichtlich

wohl auf dem virtuellen Campus. Ein „echter“ Hahn im Korb – passend zu seinem blondierten Kamm. „Ich hab wirklich viele interessante Leute über das StudivZ kennen gelernt“, sagt er. Und sein Profil bestätigt: Jan hat 186 Freunde, allein an der Uni Münster.

Aber sammelt er Freunde wie früher seine Fußball- und Wrestling-Karten? „Nein, keinesfalls!“, schießt es aus ihm heraus. „Aber Kontakte sind alles“, erklärt er seinen aktuellen Kurs auf dem Freundschaftsmarkts. Fragt man die Soziologen, dann hat jeder Deutsche durchschnittlich 3,3 enge Freunde. Dazu kommen rund zehn im erweiterten Freundeskreis. Da ist Jan wirklich gut! „Es sind ja nicht alles wirklich enge Kontakte. Mit vielen hat man einfach mal gechattet oder sie irgendwann in der Uni getroffen. Wer weiß, wann man die Leute noch brauchen kann.“

„Online-Freundschaften sind schon was anderes“, erzählt Linda. Irgendwann hat die angehende Grundschullehrerina aufgehört, fremde Leute und „so viele schmierige Typen“ zurückzugruscheln oder gar deren Nachrichten zu beantworten. „So viele Männern in Badehose in Deinem Fotoalbum ... Aber ich will Deine scharfen Kurven im Bikini sehen!“, liest sie ihre Nase rümpfend und offensichtlich angewidert aus ihrem Postfach vor. „Ich hab es zuerst einfach ignoriert, wollte mich nicht aufregen.“ Thomas ist 25, überzeugter Sozialwissenschaftler. Soziale Integration? Gerne. Aber doch am besten im Lehrbuch oder in der Fachschaftsbaracke. „Ich stell mich doch nicht im Internet zur Schau“, erinnert sich der lange, etwas schlaksig wirkende Sechstsemester an seine ersten Gedanken, als er von der neuen Seite hörte. „Aber irgendwann hab ich’s dann doch mal ausprobiert“, gesteht er etwas verschämt. „Ich hat-



te am Anfang nicht mal ein Foto und habe die Plattform einfach zum Schreiben mit meinen Freunden genutzt.“ Nicht alle Kommilitonen von Thomas denken wie er, schickt es sich in der linken Fraktion doch nicht, dem kapitalistischen Kontaktwahn zu frönen. „Aber inzwischen sind viele dabei – auch wenn es viele nicht gerne zugeben“, sagt Thomas.

Bin ich etwa schon drin?

Allein in Münster sind derzeit rund 40.000 Studenten von Uni und FH und damit mehr als Dreiviertel der Studierendenschaft „immatrikuliert“, in ganz Deutschland sind es 1,6 Millionen. Glaubt man dem StudiVZ-Team, so kommen auch heute noch täglich sechs bis zehn tausend neue Mitglieder hinzu. Längst nicht nur Studenten, sondern auch Absolventen, Professoren und Abiturienten. In der Startphase durchaus ein Problem: Fehlermeldungen, Serverausfälle und am Ende sogar mehrere Tage „Kaffeepause“, um diverse Performance- und Sicherheitslücken zuzuschließen. Die Datenbank-Architektur wurde überarbeitet und die Seite wurde schneller, keine Frage. Die Diskussionen um Sicherheitslücken, Datenschutz und Stalker fingen dafür erst an.

„Dann kam der Hammer“, berichtet Linda ihre sonst eher leise Stimme erhebend. „Auf einmal war ich auf echt geschmacklose Fotos verlinkt. Ich wusste gar nicht, wie mir geschieht.“ Bis sie herausfand, dass sie die Verknüpfungen auf Fotos aus den Online-Fotoalben ihrer Freunde auch wieder löschen kann – aber eben erst im Nachhinein! Die losen Internetbekanntschaften aus ihren Anfangstagen auf dem Campus hatten sich einen fragwürdigen Spaß erlaubt: Ein Link in Lindas Profil zeigte auf erotische Fotos und ein Foto, auf dem eine un-

bekannte Person, offensichtlich nach einer langen Partynacht von hinten fotografiert, vor der Kloschüssel saß. „Unglaublich“, braust Linda auf. „Ich habe die Links gelöscht und die Leute aus meiner Freundesliste gestrichen. Aber wer weiß, wie viele Freunde die Fotos in der Zwischenzeit gesehen haben!“

„Viele Personen sind nicht echt“, erklärt Thomas, fachmännisch sozialwissenschaftlich. „Ich habe schon viele erfundene Identitäten entdeckt. Von Homer Simpson, über die WG-Gummipuppe bis hin zu echten Personen, bei denen es wirklich schwer ist, den Fake zu erkennen.“ Während die offensichtlichen Spaß-Identitäten durchaus lustig sein können und von Michael Knight bis hin zu Boris Becker die Helden der eigenen Kindheit aufleben lassen, sind letztere durchaus gefährlich. „Gerade diejenigen, die ohnehin nur im Netz existieren, sind sicherlich offen für jeden, noch so geschmacklosen, Scherz“, sagt Thomas. Der



Die StudiVZ-Startseite

Foto: StudiVZ

Zugang zum StudiVZ ist denkbar einfach. Jeder, der über eine gültige E-Mail-Adresse verfügt, ist dabei – die „wahre“ Identität wird nicht überprüft. Aber nicht nur „Netzgeister“ fungieren als virtuelle Spielverderber! Mehr

als siebenhundert männliche Mitglieder entdeckten sich im November als selbsternannte Jury zur Wahl der „Miss StudiVZ“. In einer eigenen Gruppe machte sich der virtuelle Herrenclub auf die Suche nach den „besonders geilen Schnitten“, kopierte die besten Kandidatinnen per Bild in sein Forum und ließ sie wie auf dem Marktplatz bewerten und kommentieren. Der jeweiligen Siegerin wurde ein Massen-Gruschelhangendroht – das zumindest in einem Fall wohl auch durchgeführt wurde. Die Betreiber ermahnten die Stalker-Jury, ihre Gruppenbeschreibung weniger pornografisch zu verfassen, und baten anschließend selbst um Aufnahme in die Gruppe.

„Es gruselt mich richtig, wenn ich darüber nachdenke, von so vielen spätpubertären Männern begutachtet zu werden“, schüttelt sich Linda. „Die sollen ihren sexuellen Notstand doch woanders ausleben!“ Im StudiVZ-Blog startete daraufhin eine öffentliche Diskussion über einen Verhaltenskodex; die Betreiber untersagten ausdrücklich Stalking-Aktivitäten. In einer derartig großen Community ist die Kontrolle aber natürlich nicht einfach. Daher liegt es nicht zuletzt auch an den Mitgliedern, Verstöße zu melden. Der Nutzer kann seine Privatsphäre zwar schützen und den Zugriff auf private Informationen einschränken, standardmäßig sind die Optionen aber deaktiviert. Daher geben viele allen ihr vollständiges Profil preis. „Die Möglichkeiten müssten besser erläutert werden“, meint Thomas. „Ich hab sie nur ganz zufällig entdeckt.“ Wer sich wiederum auskennt, der surft sogar unsichtbar. Während standardmäßig jeder sieht, wer sich sein Profil anschaut, lesen viele unbemerkt mit.

Und das waren kurz vor Weihnachten nicht nur andere Studenten! Websites mit vielen persönlichen Daten bergen eine gewisse

Gefahr eines sogenannten „Data-Mining“, ein Identitätsdiebstahl durch unberechtigte Dritte. Insgesamt 1.074.574 Profile wurden heruntergeladen und anschließend im Internet öffentlich analysiert. Die Programmierer sorgten schnell für Abhilfe, bevor das StudiVZ wenige Wochen später für rund 85 Millionen Euro an den Holtzbrinck Verlag verkauft wurde.

Vom Studenten- zum Millionenprojekt

Dem liegt wohl schon aus ökonomischem Interesse eine Menge daran, Image und Sicherheit zu optimieren. So wurde Gründer Dariani nach seinen öffentlich gemachten, privaten Querelen zunächst aus der Schussbahn genommen. Toiletten-Videos von „Interviews“ mit Frauen aus dem Berliner Nachtleben und eine Geburtstags Einladung mit StudiVZ-Logo im Stile des Nazi-Blattes „Völkischer Beobachter“ sorgten für reichlich Negativ-Schlagzeilen. Er kümmert sich nun mit einem angeblichen Etat von einer Million Euro um den Aufbau des SchuelerVZ.

„Man sollte die Plattform mit Bedacht nutzen und sich einer gewissen Unsicherheit bewusst sein“, rät Thomas. „Aber das StudiVZ hat die Kommunikation auf dem Campus schon revolutioniert. Ich kann mir beispielsweise viel besser die Namen meiner Kommilitonen merken.“ Ob Jan auch in der „Miss StudiVZ“-Gruppe dabei war, wollte er nicht verraten. Linda jedenfalls hat ihr Profil ersatzlos gelöscht. Sie will ihr zweites Semester nur auf dem „echten Campus“, beim Grillen mit Freunden am Aasee verbringen. Thomas nutzt die Plattform weiter – einfach als „Kommunikationsmedium wie E-Mail, ICQ oder Handy“ und „um Freundschaften zu schreiben und gemeinsame Fotos zu tauschen“. / Tobias Winkler